

Christian Koch

**Wie es zu beurtheilen sey, wenn Jemand sein Leben mit gutem Willen aufgibt :  
Predigt auf Veranlassung eines in der Gemeine verübten Selbstmordes und  
dadurch entstandener Unruhen ; gehalten den 10ten April oder am zweyten  
Sonntage nach Ostern 1796.**

Wismar: Meyn, [1796]

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn828734518>

Druck Freier  Zugang



Wie es zu beurtheilen sey, wenn Jemand  
sein Leben mit gutem Willen aufgibt.

---

P r e d i g t

auf Veranlassung eines in der Gemeinde verübten  
Selbstmordes und dadurch entstandener Unruhen

gehalten

den 10ten April oder am zwayten Sonntage  
nach Ostern 1796.

---

von  
C. C. B. Koch,

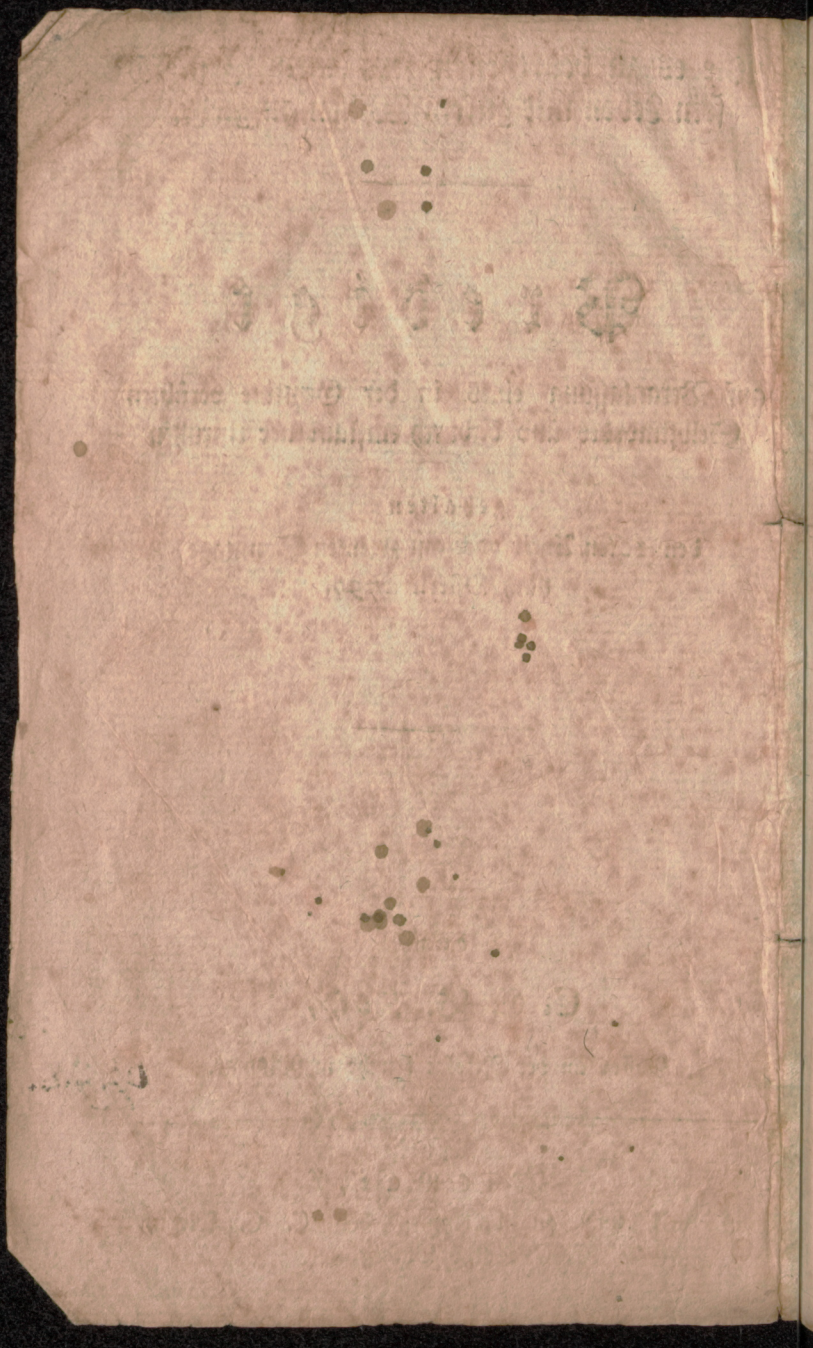
Pastor an der Nikolai Kirche in Wismar.

*Ursigler*

W i s m a r,

gedruckt und zu bekommen bey C. C. Meyn,  
E. E. Rath's Buchdrucker.





Allen  
und jeden Mitgliedern seiner Gemeinde,  
ohne Unterschied des Standes und  
Ranges

widmet diese

P r e d i g t

mit

den ungeheucheltsten Empfindungen der treuesten  
Liebe und Ergebenheit,

der  
Verfasser,

1779  
und ist ein Buch von dem  
dem berühmten Gelehrten  
Herrn

1779

von dem berühmten Gelehrten  
Herrn

1779

---

Gott lehre uns, das beste Theil,  
Des Lebens Zweck verstehn;  
Und stärke uns, den Weg zum Heil  
Mit sichern Schritt zu gehn.

---

**W**enn Jemand mit gutem Willen sein Leben aufgibt; wie soll man über die That, wie über den Menschen, der sie begangen hat, urtheilen? Soll man ihn loben, tadeln, oder entschuldigen? Ist es möglich, sich eines solchen Menschen noch mit Achtung und Liebe zu erinnern? Oder muß man sich sein Andenken vergeßen machen, es verabscheuen, wohl gar beschimpfen? — Darüber, wertheste Freunde und Zuhörer! habe ich nachgedacht, und was ich durch Nachdenken gefunden habe, will ich euch jetzt mittheilen; in der Hoffnung, daß es euch nicht unlieb seyn werde, und mit dem Wunsche, daß ich euch nützlich seyn möge.

Wie ich auf diese Betrachtung gekommen bin, und was mich veranlaßt hat, eben sie zum Inhalte meiner heutigen Predigt zu machen, könnt ihr leicht denken. Ihr wißt ja Alle, was seit etwa acht Tagen unglück-

licherweise unter uns vorgegangen ist, und wie einer un-  
 frer christlichen Mitbrüder, von dem auch Niemand es  
 erwartete, sich selbst gewaltsam um sein Leben, und Frau  
 und Kind in grosses Herzeleid gebracht hat. Der Vor-  
 fall hat uns alle, hat auch mich in große Bestürzung  
 und Bekümmerniß gesetzt; und da die Urtheile darüber  
 nicht nur sehr verschieden, sondern auch sehr laut ge-  
 fällt sind, so werdet ihr es mir wohl auf keinerley  
 Weise verdenken können, daß ich auch hier an dieser  
 Stätte davon rede, und nach meinem geringen Vermö-  
 gen dazu beyzutragen suche, daß unsre Urtheile, unsre  
 Gesinnungen und unser Verhalten bey dieser Gelegenheit  
 christlich, der Wahrheit und Liebe gemäß ausfallen  
 mögen. Ich bin euer Prediger, und ihr selbst, ge-  
 liebte Freunde! habt mich ja dazu erwählt, daß ich euch  
 die Wahrheit und den Willen Gottes lehren soll, wie  
 ich sie bey einem ernstlichen fortgesetzten Nachdenken  
 jedesmal erkennen würde. Müßet ihr es also nicht von  
 mir erwarten, daß ich euch sage, wie ich über diesen  
 Vorfall denke? Wird es nicht meine Pflicht seyn, euch  
 anzuzeigen, was uns meiner Ueberzeugung gemäß auch  
 hiebey als Christen zu denken und zu thun obliege? Und  
 würde ich nicht wider mein Gewissen handeln, nicht eine  
 schwere Verantwortung vor Gott auf mich laden, wenn  
 ich wahrnehme, daß ein Theil unter euch aus guter Mey-  
 nung irrte, und in Gefahr wäre, sich zu versündigen, —  
 und ich wollte dazu schweigen, wollte nicht suchen, ihn  
 vor dem Irrthume und der Versündigung zu bewahren,  
 entweder, weil ich zu feige, zu muthlos wäre, euch die  
 Wahr-

Wahr-

Wahrheit zu sagen, oder weil ich gegen Wahrheit und Irrthum, gegen Recht und Unrecht und eure Schätzung beider gleichgültig wäre? —

Dabey müßet ihr nun aber ja nicht meinen, geliebte Freunde! als könnte ich die Absicht haben, irgend Jemanden unter euch dadurch wehe zu thun. Da sey Gott vor! und ihr wißet auch, denke ich, wie wenig das meine Sache ist. Auch müßet ihr nicht glauben, als wollte ich euch mein Urtheil aufdringen. Nein! auf mein bloßes Wort sollet ihr mir niemals glauben. Ich will euch selbst alles zu bedenken geben, ich will euch die Gründe meiner Meynung ruhig, und so weit ich vermag deutlich vorlegen; und was ich von euch wünsche, und warum ich euch bitte, ist eben das, was ein Apostel Jesu, Paulus nämlich, von seiner Gemeine verlangte: Prüfet alles, und das Gute behaltet. (1 Theß. 5, 21.) Sucht die Wahrheit zu erkennen, und wie ihr sie erkennt, darnach richtet eure Gesinnungen und Handlungen ein.

Ehe wir nun aber zu unsrer Betrachtung fortgehen, lasset uns Gott bitten, daß er selbst durch seinen Geist uns in alle Wahrheit leiten wolle.



## T e x t.

Das gewöhnliche Evangelium an diesem Sonntage.

Joh. 10, 12 = 16.

Jesus sprach: Ich bin ein guter  
Hirte u. s. w.

Ihr werdet bemerkt haben, daß Jesus in den vorgelesenen Worten von sich sagt: er lasse sein Leben für die Seinigen; und darüber erklärt er sich gleich nach dem Texte also: Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir selber; niemand zwingt mich mein Leben hinzugeben, sondern ich thue es aus freyer Entschliessung.

Von dieser Aeußerung unsers Herrn kann ich sehr süglich ausgehen, um euch das zu bedenken zu geben, was ich auf dem Herzen habe, und mir unsrer Aller Ueberlegung so sehr werth zu seyn scheint, nämlich:

Wie es zu beurtheilen sey, wenn Jemand sein Leben mit gutem Willen aufgibt. Ich denke darüber so:

- 1) Sein Leben lassen, es gutwillig aufgeben, kann sehr pflichtmäßig und rühmlich seyn.
- 2) Sich selbst das Leben nehmen, sey nie rühmlich, sondern vielmehr allezeit Unrecht und Sünde.
- 3) Gleichwohl verdienen die Unglücklichen, welche das letztere thun, in sehr vielen Fällen Nach:

Nachſicht und Entſchuldigung; und es iſt Pflicht des Menſchen und Chriſten, auch hiebey alles zum Beſten zu kehren.

Ihr möget ſelbſt urtheilen, meine Zuhörer, ob ich Recht oder Unrecht habe.

I. Unſer irrdiſches Leben hat einen ſehr großen Werth; es iſt die Quelle vieler Freude und Glückſeligkeit, und wir können in demſelben und durch daſſelbe viel Gutes für uns und andere ausrichten. Indeffen iſt es nicht das größte Gut. Seine Pflicht erfüllen, den Willen Gottes thun und dadurch ſein Gewiſſen bewahren, iſt mehr, iſt unendlich mehr werth; und wenn die Frage wäre, ob man ſein Leben hingeben, oder die Ehrfurcht gegen Gott aus den Augen ſetzen und Unrecht thun ſolle? ſo könnte man vernünftigerweiſe kein Bedenken tragen, zu antworten und auch dem gemäß im erforderlichen Falle zu handeln: lieber ſterben, tauſendmahl lieber ſterben, als ein ſolch groß Uebel thun, und wider Gott ſündigen. Warum man ſo denken und handeln müſſe, ſehet ihr M. J. auch leicht von ſelbſt ein. Einmal hat uns Gott ja unſer irrdiſches Leben nicht verliehen, damit wir es nur haben ſollen, um es zu haben, ſondern, damit wir es gebrauchen ſollen; nicht, damit wir uns in demſelben nur wohlthun, ſondern damit wir Gutes ſtiften ſollen; damit durch uns ſein gnädiger Wille auf Erden geſchehen, durch uns ſeine weiſen und väterlichen Abſichten an uns und andern erreicht werden mögen. Darnächſt aber iſt ja nichts gewiſſer, als daß Gott, der allmächtige Gott mir auch

den Verlust meines zeitlichen Lebens, wenn ich es im Gehorsam gegen ihn verlieren sollte, reichlich wieder ersetzen kann; daß Gott, der allmächtige Gott, mich auch ohne mein irdisches Daseyn dennoch in Ewigkeit glücklich machen will und kann; daß er aber das letztere nicht kann und nicht will, sobald ich aufgehört habe, rechtschaffen meiner Pflicht gemäß zu denken und zu handeln. Nothwendig muß ich also mein Leben nur in so weit lieb haben und zu erhalten suchen, als ich dabey ein rechtschaffener, ein Gottehrender Mensch bleiben kann. Sollte ich dieses aufgeben müssen, so müßte ich lieber mein Leben, so groß auch sein Werth ist, aufgeben; Sollte ich diesen Verlust leiden müssen, so müßte ich lieber den Tod leiden, wie furchtbar er auch seyn mag.

Nach dieser Regel handelte Jesus, und wir bekennen ja Alle, daß er recht und ruhmwürdig gehandelt habe, so wie auch die heilige Schrift ihm dies Zeugniß giebt, wenn sie von ihm sagt: er war Gott gehorsam bis zum Tode am Kreuze, und nicht nur uns ermuntert, eben so gesinnet zu seyn, sondern auch noch hinzusetzt, daß Gott ihn darum erhöhet, verherrlicht habe. (Philipp. 2, 5. 8. 9.) Daß Jesus den Werth des Lebens gekannt habe, können wir ihm wohl zutrauen; und eben so gewis ist auch wol das, daß er den natürlichen Trieb zum Leben gehabt habe, den wir Alle haben. Gleichwohl sagte er, daß er sein Leben gutwillig hingeben wolle, so wie er es auch wirklich gethan hat, nämlich für die Seinigen, zu ihrem Besten, oder wie er sonst auch

auch spricht: damit alles vollendet werde. So zwang ihn denn Niemand, sein Leben zu lassen, sondern er gab es aus freyer Entschliesung auf; er that es, weil er sonst seine Pflicht nicht hätte erfüllen können, weil ihm keine Wahl übrig blieb, als entweder, seinem Berufe ungetreu zu werden, das ihm von seinem Vater aufgetragene Werk unvollendet zu lassen, Gott ungehorsam zu seyn, oder den Tod zu leiden. Lasset uns einen Augenblick annehmen, er hätte das Erstere gewählt, er hätte die ihm zu ganz andern Zwecken anvertraute Macht dazu angewendet, sich seine Feinde, da sie auf seinen Tod drangen, vom Halse zu schaffen, er hätte, um sein Leben zu erhalten, seine Ueberzeugung verheimlicht; würde Jemand das haben billigen können? Würde er uns nicht eben so verachtungswürdig vorkommen, als wir jetzt, da wir das Gegentheil von ihm wissen, gern gestehen, daß ihm Ruhm und Ehre gebühre?

Ihr sehet also auch hieraus, M. J. daß es Umstände geben kann, wo es nicht nur erlaubt, sondern auch pflichtmäßig, wo es rühmlich ist, das Leben, dies große Gut, gerne aufzugeben und den Tod, diese an sich furchtbare Veränderung, dem Leben vorzuziehen; und ihr werdet nun auch leicht beurtheilen, welches diese Umstände sind, und wo sie eintreten, nämlich: so oft es nicht anders möglich ist, mein Leben zu erhalten, als durch Aufopferung meiner Ehrerbietung gegen Gott und sein Gesez; so oft ich mein Christenthum verläugnen, treulos in meinem Amte und Berufe; schändlich gegen  
meinen

meinen Mitmenschen handeln müßte, um dem Tode, der mir drohet, zu entgehen; dann, dann müßte ich mein Leben nicht zu theuer achten, um es für jene größeren Güter, Gottergebenheit, Rechtschaffenheit, reines Gewissen, hinzugeben. Lieben Freunde! es hat Zeiten gegeben, wo Leib und Leben daran hing, wenn man nach seiner Ueberzeugung, nach Pflicht und Gewissen sprach und handelte. Dankt Gott, daß wir nicht in solchen Zeiten leben! dankt Gott, daß er dies Opfer, so selten von Menschen fodert, und daß Tausende und abermal Tausende hin sterben, denen er es nicht zumuthete, die Liebe zum Leben zu unterdrücken, um ehrliche Menschen, um ihm getreu zu bleiben! Um so williger aber laßt uns seyn, ihm zu folgen, wenn es ihm einmal gefallen sollte, zu fodern, daß wir um der Pflicht, um des Gewissens willen unser Leben in Gefahr setzen sollen, und ich setze, ein Richter könnte nicht Recht sprechen, ohne zu besorgen, er werde ein Opfer der Rachsucht und des Hasses werden; ein Arzt oder Prediger könnte seinen Beruf bey einem Kranken nicht abwarten, ohne in Gefahr zu kommen, der Besuch des Kranken könne ihm tödtlich werden; ein Unglücklicher, der wider Flammen oder Wellen kämpfte, könnte nicht gerettet werden, wenn nicht Einer muthig sein Leben für ihn wagte; würde es nicht in allen diesen und ähnlichen Fällen Pflicht seyn, das Leben zu wagen? sagt uns nicht das Gefühl schon, es würde rühmlich seyn? und würde es nicht doppelt Pflicht seyn, weil uns noch immer die Hoffnung, das Leben zu retten, übrig bliebe? —

Doch

Doch ich breche hievon, was uns nur gewissermassen den Weg zu dem folgenden öfnen sollte, ab, um

II. darzuthun, daß, obgleich es pflichtmäßig und ruhmwürdig seyn kann, sein Leben zu lassen, es doch nie rühmlich sein könne, sich das Leben zu nehmen, sondern daß dies unter allen Umständen Unrecht oder Sünde sey.

Es kann Fälle geben, wo es rühmlich zu seyn scheint, zum Beispiele, wenn Jemand seinem Leben ein Ende machen wollte, um den Versuchungen zur Sünde nicht unterzuliegen, oder um das Leben oder den Wohlstand Anderer zu retten. Aber es scheint das auch nur so, und wenn wir es recht bedenken, so erkennen wir doch bald, daß der Erstere eine Schwachheit, eine Muthlosigkeit verrathen würde, die vielleicht verzeihlich aber niemals rühmlich seyn könnte; und daß der Letztere sich etwas zu bestimmen anmassen würde, was durchaus kein Mensch in keinem Falle bestimmen kann, nämlich daß sein Tod das einzige Mittel zum Wohl Anderer sey; folglich auch hier ein Mangel, ein Irrthum des Verstandes zum Grunde liegen würde. Daher nahm auch Jesus, der es doch besser als Jemand wissen konnte und auch wußte, wie wohlthätig sein Tod für das Ganze seyn werde; er nahm sich nicht selbst das Leben, sondern er gab es nur gutwillig hin, da er es um der Pflicht willen nicht behalten konnte; er legte nicht Hand an sich selbst, sondern er widersezte sich nur nicht pflichtwidrig, da seine Mörder nach dem Rathschlusse der Fürscheidung sein Blut forderten.

Ich

Ich halte indessen dafür, daß, sich selbst das Leben zu nehmen, nicht nur unruhiglich, sondern auch wirklich Unrecht und Sünde sey; und was uns wohl schon im voraus geneigt machen möchte, dies zu glauben, wäre; daß sich unter den Beyspielen von Selbstentleibungen, die uns in der Geschichte aufbehalten oder sonst vorgekommen sind, vielleicht kein einziges finden dürfte, wo nicht auch einer und der andere Fehler an dem Menschen leicht bemerklich würde. Menschen, welche solche That begingen, waren oft von einer Seite betrachtet, sehr schätzenswerthe Menschen; von einer andern Seite aber wird man größere oder geringere Fehler an ihnen gewahr, welche unleugbar Tadel verdienen, als Ehrgeiz, Starrsinn, Ungeduld, undankbare Geringschätzung des ihnen von Gott noch übrig gelassenen Guten u. s. w. wodurch sie zu solcher grausamen Handlung gegen sich selbst verleitet wurden. Wie oft aber sind nicht eigentlich lasterhafte Gesinnungen und vorhergegangene Verbrechen die Ursache derselben? Läßt sich nun aus dieser Wahrnehmung freylich kein Beweis von der Unrechtmäßigkeit der Handlung hernehmen, so kann sie doch, dünkt mich, den Verdacht erregen, daß sie wohl nicht tadellos seyn möchte; indem sich sonst vielleicht unter der Menge ein Beyspiel finden würde, daß die That von einem untadelhaften Menschen mit ruhiger Ueberlegung verübt worden wäre.

Allein es fehlt uns auch nicht an Gründen, die Sündlichkeit einer solchen That zu beweisen; und wenn wir nur das erwägen, daß die natürliche Liebe zum Leben, die wir Alle vom Schöpfer erhalten haben, zu-

gleich

gleich von dem Willen desselben zeugt, daß wir auch Alle das Leben lieb haben, es nicht gering schätzen sollen; wenn wir uns besinnen, wie unmöglich das Wohl der menschlichen Gesellschaft dabey bestehen könnte, wenn es erlaubt wäre, dem Leben ein Ende zu machen, sobald es uns hier nicht länger gefallen würde, und die Reizung zum Selbstmorde da wäre; wenn wir überlegen, wie traurig, wie schädlich die Folgen sind, welche bald mehr bald weniger durch einen Selbstmord hervorgebracht werden, Betrübniß und Beschimpfung der Hinterbliebenen, getäuschte Hoffnungen, vereitelte Ansprüche, Zwistigkeiten und lieblose Urtheile; und wenn wir endlich auch das noch bedenken, wie viele Ursache wir haben, zu fürchten, der Schritt, der ohne Bedachtsamkeit, ohne Kenntniß und Ueberlegung der Folgen gethane Schritt, könne und werde uns in der Ewigkeit — (denn wir glauben doch eine Fortdauer des Lebens nach dem Tode?) er werde uns gereuen, zu spät gereuen — wie könnte es uns noch einfallen, M. J. ein solches Verfahren für erlaubt, für unsündlich erklären zu wollen? Warte ich in diesem Leben, bis meine irrdische Hütte ohne meine muthwillige Verschuldung zerfällt, und der Herr meines Lebens es will, daß ich sie verlassen soll; so darf ich auch wegen der traurigen Folgen, die mein Hinscheiden haben möchte, ganz unbesorgt seyn; ich kann sie Gott und seiner Leitung ruhig überlassen; und keine derselben steht zu meiner Verantwortung. Würde ich aber meinem Leben gewaltsam ein Ende machen, es mit völligem Bewußtseyn meiner selbst, es mit kaltem Blute thun;



thun; müßte ich nicht mit Grunde besorgen, daß da, wo mir auch die hier verborgen gebliebenen Folgen meiner Thaten vor Augen kommen werden, daß da ein nagender Vorwurf mich quälen könnte, so ohne Vernunft, ich meine, ohne ruhiges Bedenken der Folgen dessen, was ich thun will, gehandelt zu haben?

Vernunft und Christenthum sagen ferner, Gott habe uns das Leben zu dem grossen Endzweck verliehen, daß wir mit und in demselben viel Gutes für uns und andere wirken sollen. (Joh. 9, 4.) Nun tadeln wir doch schon denjenigen, der sich muthwillig um seine Gesundheit bringt, und sprechen, er handelt unter andern und vornemlich auch deshalb sündlich, weil er sich dadurch ausser Stand setzt, der Gesellschaft und sich selbst weiter nützlich zu werden; wie sollten wir es nicht vielmehr für eine grosse Versündigung halten, wenn sich Jemand willkürlich und eigenmächtig seines Lebens beraubt? des Lebens, ohne welches ja der Mensch durchaus nichts weiter genießen, nichts weiter wirken kann? Der Ungesunde, so wie der Elendeste überhaupt, kann noch immer nützlich werden; und wenn er selbst gleich oft das Gegentheil davon glauben und behaupten wird, so ist das sein Urtheil, nur das Urtheil eines Schwachen und Kranken, das Urtheil des Schwermüthigen, dem man eben darum auch nicht trauen kann. Auch der Elendeste, sage ich, kann noch irgend wodurch nützlich werden, und sollte es auch nur durch sein Leiden und durch die Art seyn, wie er es trägt; durch seine Geduld, seine Fassung, seine Hoffnung zu Gott, wodurch er vielleicht

Andern

Andern ein Beyspiel wird, oder die Kraft des Christenthums beweiset, oder, da wir hier durch alles, was wir thun und leiden, für die Zukunft geübt werden sollen, zur Seligkeit des Himmels geschickter wird. Im Tode aber hört unser Wirken, unser Nützlichseyn für diesen Zustand auf. Es ist die Nacht, da Niemand wirken kann. Wie könnten wir zweifeln, daß es Unrecht sey, sich in diese Nacht willkürlich hineinzuwürfen; sich das Leben zu nehmen, und dadurch die Absicht zu vereiteln, zu welcher uns Gott das irdische Leben gab und erhalten wollte?

Daß der Lasterhafte sündlich handle, wenn er voll Verzweiflung sein eigener Mörder wird, ist leicht begreiflich. Denn er handelt wider sich selbst, wider sein eigenes Wohl, indem er sich das Mittel raubt, ein gebesserter Mensch zu werden, die schlimmen Folgen seiner Vergehungen möglichst wieder gut zu machen, und sich dadurch ein glückliches Schicksal in der Ewigkeit zu verschaffen. — Aber auch der gutgesinnte Christ würde Unrecht thun, wenn er im Uebermaasse des Leidens sein Lebensende beschleunigen wollte; (vorausgesetzt, daß noch seine Denkkraft nicht zerrüttet, und er noch ruhiger Ueberlegung fähig wäre). Denn wollte er meinen: er sey doch einmal zu nichts mehr nütze auf der Erde, und alle Hofnung des Lebens und der Rettung für ihn verschwunden? Aber welcher Sterbliche darf es wagen, das bestimmen zu wollen, wie lange und wozu er noch in diesem Zustande nütze soll? Der Allwissende allein weiß das; und in seinen Händen steht unsre Zeit. Oder

B

wollte

wollte er denken: sein Leiden sey zu groß, zu schwer, als daß er es noch länger tragen könne? Aber hiesse nicht das, Gottes Barmherzigkeit und Macht bezweifeln? Hiesse das christliche Denkart und Gesinnung? Der Christ wird ermahnt geduldig zu seyn, wenn Uebel des Lebens ihn drücken; zu Gott, als seinem Helfer aufzusehen, und sich durch die Hofnung ewiger und großer Glückseligkeit nach dem Tode aufzurichten, wenn sie ihn hart drücken; aber nirgends wird ihm die Erlaubniß gegeben, sich das Leben und dadurch die Empfindung leiblicher Uebel zu nehmen. Ihm kann bange seyn, und er kann zagen, aber er soll nicht verzagen. Wie viel hatte nicht Jesus, besonders in den letzten Tagen seines Lebens zu leiden? Gleichwohl finden wir keine einzige Aeußerung welche Ueberdruß des Lebens und den Vorsatz, seinen Tod freywillig zu beschleunigen, um noch größern Qualen zu entgehen, verriethe. Wie elend war nicht das Leben seiner Apostel? Wie felsenfest ihre Hofnung, daß sie es nach dem Tode gut haben würden und Sterben ihr Gewinn sey? Dennoch erlaubten sie sich, so viel wir wenigstens wissen, den Gedanken nicht, sich selbst den Tod anzuthun, um von irdischen Beschwerden desto geschwinder befreyet, und der ewigen Glückseligkeit theilhaftig zu werden. Sie sehnen sich nach dem Ewigen, sie haben Lust abzuschneiden und bey Christo zu seyn; sie erkennen, daß das ihr Gewinn sey. Aber zugleich sehen sie ein, daß es nöthiger sey, in diesem Körper zu bleiben, um Frucht zu schaffen, um Duzen zu stiften; daß, so lange sie im Leibe wohnen, sie

sie

sie dem Herrn wallen, unter Gott stehen, unter seiner Aufsicht und zur Vollbringung seines Willens geschäftig seyn sollen. Darum waren sie denn getrost allezeit. (2 Cor. 5. 1 — 9. Philip. 1. 21 — 25.

Aus allem, was ich bisher angeführt habe, ist es, so viel ich zu sehen vermag, erweislich, daß, sich selbst das Leben nehmen, eine Handlung sey, die dem durch Vernunft und die Lehre Jesu uns bekannt gewordenen Willen Gottes zuwider, folglich Sünde ist. Folgt nun aber daraus wohl, daß jeder Unglückliche, der sich selbst das Leben genommen hat, ein unseliges Schicksal in der Ewigkeit haben müsse? Folgt daraus, daß man gezwungen sey, sich das Andenken eines solchen Menschen vergessen zu machen, oder zu verabscheuen? Daß man Recht habe, es zu beschimpfen? Keinesweges! und wenn ihr, meine theuersten Zuhörer, mir noch einige Augenblicke mit euren Gedanken folgen wollet, so hoffe ich euch

III. auch davon zu überzeugen, daß dies ein falscher, ein übereilter Schluß seyn würde; und daß, so unrecht an sich die Handlung des Selbstmordes allezeit ist, dennoch in vielen Fällen solche unglückliche Menschen große Nachsicht und Entschuldigung verdienen, und daß es Pflicht des Menschen und Christen bleibe, auch hiebey alles zum Besten zu lehren.

Es folgt nicht, will ich zuerst sagen, daß, weil der Selbstmord an sich Sünde ist, nun auch jeder Unglückliche, der ihn begeht, ein trauriges Schicksal in der Ewigkeit haben, kurz ein Verdammter seyn müsse.

Er kann es seyn; ja, und er wird es seyn, wenn er längst als ein lasterhafter gelebt hat, wenn er strafbare Neigungen in sich hat herrschen lassen, wenn er durch Bosheit, Betrug und Ungerechtigkeiten sein Gewissen verwundete, und so endlich von schrecklicher Verzweiflung ergriffen, sein eigener Henker ward. In diesem Falle freylich können wir wenig für ihn hoffen. Wir haben Ursache, viel, sehr viel für ihn zu fürchten; und zwar nicht bloß wegen der letzten That, die er vermuthlich schon ohne seiner selbst mehr mächtig zu seyn, beging, sondern wegen seines ganzen vorigen sündhaften Lebenswandels. Dieser, dieser verdammt ihn, nicht jene letzte That, allein. — Muß nun aber jeder Unglückliche, der sich selbst entleibt hat, auch nach dem Tode durchaus ein Unseliger seyn? Mit nichten! denn, lieben Freunde, kann nicht auch ein sonst guter Mensch zu diesem traurigen Entschlusse verleitet werden? Kann nicht ein Mensch, auf dessen Lebenswandel nichts zu sagen ist, der Gott ehrte und recht that, entweder durch Krankheit, oder durch einen unglücklichen Vorfall, durch einen bitteren Verlust, oder durch harte Behandlung, oder was es sey, ohne seine Schuld in Muth verfallen, daß seine Denkkraft zerrütet wird, und er in einem heftigen Anfalle von Schwermuth sich ums Leben bringt? Wer hat nicht so etwas erlebt? Oder doch davon gehört? — Sollte nun diese letzte an sich unrechtmäßige Handlung ihn um das Glück der Ewigkeit bringen, dessen er sich durch seine lange bewiesene Rechtschaffenheit würdig gemacht hatte? Wer kann

das

das fürchten? Wer will den Gott der Liebe zu einem so harten und unbilligen Richter machen? Eine einzelne gute That; zum Beispiele, eine wohlthätige Stiftung am Ende des Lebens gemacht, kann — das gestehen wir Alle — kann allein einen sonst lasterhaften Menschen nicht in den Himmel bringen. Nun — eben so wenig wird denn auch eine einzelne sündliche That — am wenigsten, wenn sie in Mismuth verübt wird, wo sie überall aufhört eine freye That zu seyn — einen sonst rechtschaffenen Menschen um den Himmel bringen. Was uns künftig verdammen oder selig machen wird, meine Wertheften! das ist die Gemüthsart, die wir uns hier zu eigen gemacht haben; das ist das, was wir hier während unsrer Lebenszeit an Verstand und Herz gewesen sind. Lebest du hier als ein verständiger Christ, so daß es dir allezeit ehelich darum zu thun ist, den Willen Gottes nach Vermögen zu vollbringen, das Wahre und Gute gern zu hören, zu lernen, und auf dein Verhalten anzuwenden; o hoffe es! es wird das dein Glück in der Ewigkeit seyn, wie es das hier schon dem Anfange nach war; und eine einzelne sündliche That, die du aus Schwachheit, in unverschuldeter Schwermuth, ohne guten Willen begehen könntest; — sie wird, fürchte das nicht! sie wird dir das Wohlgefallen Gottes und deine Seligkeit nicht entreißen. — Lebest du aber hier als ein lasterhafter oder Vereitelter, daß gutes Erkenntniß und gute Gesinnungen dir zuwider oder doch gleichgültig sind, daß sündliche Begierden in dir die Oberhand haben, und Unge-

richtigkeiten, Ausschweifungen und Thorheiten deinen Wandel besflecken; o halte dich versichert, es werde das deine Trübsal nach dem Tode seyn, wie du schon hier keine wahre Ruhe und Freude des Herzens dabey genießest; und was du noch am Ende deiner Tage für eine äussere gute Handlung verrichten mögest, sie wird, sie wird dir den Himmel nicht erkaufen können. Was der Mensch säet, das wird er erndten. Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben erndten, wer niedrigen Lüsten nachhängt, wird durch sie elend werden, wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geist das ewige Leben erndten, wer sich dessen befließiget, was den Geist nährt, und das Herz wahrhaft erfreut, der wird dadurch auch in der Ewigkeit es gut haben. (Gal. 6. 7 — 8.) Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf daß ein jeglicher empfahe, nachdem er gehandelt hat bey Leibes Leben, also nicht eben in den letzten Tagen seines Lebens, oder in der Stunde des Todes, es sey gut oder böse. (2 Cor. 5 — 10.) Diese Schriftstellen, nebst vielen andern Aeussierungen Jesu und seiner Apostel können das, was ich gesagt habe, hinlänglich beweisen.

Hat dies alles aber seine Nichtigkeit, meine Zuhörer, nun so werden wir auch nicht nöthig haben, uns das Andenken eines jeden Unglücklichen, der sich selbst das Leben nahm, vergessen zu machen; und so wird es möglich seyn, daß man sich eines solchen auch  
 noch

noch mit Achtung und Liebe erinnern könne. War er sonst ein Gott: und Pflichtvergeßner Mensch, wehe ihm! er hätte natürlichen Todes sterben können, und doch wäre sein Andenken nicht im Segen geblieben. War der Unglückliche aber sonst ein rechtschaffener und fleißiger Bürger, ein treuer Gatte, ein guter Vater seiner Kinder; was könnte doch seine noch lebenden Mitbürger, seine hinterbliebene Gattin und seine Kinder bewegen, den Gedanken an ihn nunmehr zu fliehen; ihn zu verabscheuen? Ist er nicht ihres Bedauerns sehr werth! Sollten ihm nicht Thränen der Liebe folgen? Welches Kind könnte undankbar genug seyn, des vielen Guten zu vergessen, das es einem so unglücklichen Vater, oder einer so unglücklichen Mutter zu verdanken hat? Geliebte Freunde! vergißt Gott solcher Unglücklichen nicht, daß er sich nicht über sie erbarmen sollte; so wollen denn auch wir unserm Herzen nicht Gewalt anthun, sondern ihnen ein liebevolles Andenken sehr gerne zu erhalten suchen.

Doch laßt uns den Fall annehmen, der Mensch, der sich selbst uns Leben brachte, habe es in seinem Leben nicht so gemacht, daß man ihm ein liebevolles Andenken nach dem Tode schenken könne; (und freylich giebt es solche; man kann es nicht läugnen); soll man alsdann sein Andenken beschimpfen? Die Obrigkeit kann freylich Anordnungen, welche darauf abzielen, machen. Ich läugne es nicht. Sie kann es thun, vielleicht um noch Lebende von gleichem Vorsatze abzuschrecken. Obgleich ich für mein Theil fürchte,



daß, wer gegen das Schicksal seiner übrig bleibenden Seele gleichgültig ist, es in diesem Falle noch weit mehr gegen das Schicksal seines todten Körpers seyn werde, und wer überhaupt nicht höhere Vorstellungen kennt, oder darauf achten kann, um sich von einem solchen Schritte abzuhalten zu lassen, auf den möchte jene Behandlung, die seinem Leichname widerfahren könnte, wohl wenig Eindruck machen. Doch das geht mich nicht an. Mir ist es nur darum zu thun, euch, meine Theuersten, zu beweisen, daß wir, die wir Untertanen sind, daß einzelne Mitbürger nicht gut, nicht recht daran thun, das Andenken eines Menschen der durch seine Hand starb, zu beschimpfen. Denn, warum sollte es geschehen? Etwa weil zu besorgen wäre, daß der daneben begrabene Leichnam eines fromm gewesenen Menschen durch die Nähe eines solchen Körpers verunehrt werden könnte? Aber welche Ehre kann denn noch ein todter Körper haben? (1 Cor. 15 43.) Was ist denn der eine Leib besser als der andere? Alle sind von Erde genommen, und werden wieder zur Erde werden; und wenn böse und gute Menschen hier auf Erden neben und miteinander leben müssen, sollten nicht vielmehr die Leiber derselben in der Erde nebeneinander ruhen können? Auch sind ja das gewiß nicht lauter gute Menschen in ihrem Leben gewesen, deren Leiber auf dem Todtenacker zur Auferstehung neben einander gesäet liegen. Und was mag der, der sich durch Trunk oder Lüderlichkeit um Gesundheit und Leben brachte, wohl viel besser als derjenige seyn, der seinem

Leben

Leben gewaltsamer Weise ein Ende machte? Oder sollte endlich das Andenken dessen, der sich selbst entleibte, beschimpft werden, damit ihm selbst, dem Bedauernswürdigen, noch wehe geschähe? Aber sein Leib ist ja nicht Er selbst. Der todte Leib kann ja weiter nichts empfinden, und die Seele, die vormals in diesem Leibe wohnte, der wirkliche Mensch ist auf jedem Fall über alle unwürdige Behandlung des Körpers weit hinweg. Als ein guter Mensch ist er in Gottes Hand und keine Quaal rührt ihn an. Als ein böser Mensch ist er an dem Orte, wohin er gehörte, und da denke ich hat er Gewissensquaal genug, daß es ihn wenig rühren kann, wenn er auch etwas davon weiß, was seinem abgelegten Leibe wiederfährt. Also nicht ihm dem Todten kann man dadurch wehe thun; nicht ihm, wohl aber denen, die er zurückgelassen hat, seinem Gatten und Kindern, Freunden und Angehörigen. Auf diese allein fällt alle Schmach und Schande, alle Vorwürfe und Beleidigung, doppelt und dreifach. Denn sie leben noch, sie empfinden das noch. Bedenken wir nun, meine Zuhörer, daß diese in den meisten Fällen ganz unschuldig an dem Vergehen sind; ist es nicht hart, sie das entgelten zu lassen, was sie nicht verschuldet haben? Bedenken wir weiter, daß sie ohnehin genug leiden, viel, sehr viel leiden; ist es nicht doppelt hart, ihr Leiden zu vergrößern, und sie ganz zu Boden zu schlagen? Bedenken wir endlich, daß Gott selbst in der Schrift als ein solcher beschrieben wird, der denen hilft, die zer schlagenen Herzens sind (Ps. 34, 19. Jes. 57, 15.)

und wir ermahnet werden, ihm darin nachzuahmen (Luc. 6, 36). Bedenken wir, daß unsre Natur und die Lehre Jesu uns anweisen: zu weinen mit den Weinenden (Röm. 12, 15.) und Wittwen und Waisen in ihrer Trübsal uns anzunehmen; (Jak. 1, 27.) würden wir nicht Gott sehr unähnlich, nicht unchristlich und unmenschlich handeln, wenn wir das Andenken eines unglücklichen Selbstmörders zur Schmach seiner hinterlassenen Angehörigen beschimpfen wollten?

Endlich, meine Zuhörer, wäre doch auch wirklich zu besorgen, daß wir einem Menschen, der sich selbst das Leben nahm, und den wir nun unsers guten Andenkens weiter nicht werth halten wollen, Unrecht thun könnten? Es wäre möglich, daß er doch wirklich ein besserer Mensch gewesen wäre, als wir uns einbilden? Und könnte nicht der Allwissende vieles an ihm wahrgenommen haben, wodurch er weniger schuldig, vielleicht vor seinem Gerichte ganz entschuldigt wird? Wie? wenn ein unverschuldeter Gram der heimliche Begleiter des Unglücklichen, den wir verurtheilen, gewesen wäre? Wie? wenn eine ganz verborgene fehlerhafte Beschaffenheit der innern Theile seines Leibes auf seine Seele gewirkt hätte? Wie! wenn er oft und lange wieder den Gedanken gekämpft, und oft in der Stille zu Gott gesehet hätte, ihm die Versuchung überwinden zu helfen? Wie? wenn eine mangelhafte Erziehung, und nachmalige äussere Umstände und Verbindungen, die nicht von seiner Wahl abhingen, seine Gemüthsart gebildet

bildet hätten, daß er nach und nach eines solchen Vor-  
 sakes fähig wurde? Wie? wenn ein unverschuldeter  
 Irrthum, ein Vorurtheil ihn geblendet hätte, daß er  
 selbst nicht wußte, was er that? — Was meint ihr,  
 meine Zheuersten! sollte nicht der höchste Richter im  
 Himmel sich solches Elenden erbarmen, wenn gleich  
 menschliche Richter ihn verurtheilen? — Und können  
 nicht alle diese Ursachen und Umstände da gewesen seyn,  
 und gewirkt haben, obgleich wir Menschen sie nicht  
 wahrgenommen haben? Wir sehen nur was vor Au-  
 gen ist. Dies alles aber ist sehr verborgen, und ent-  
 fernt. Gleichwohl müssen wir es wissen, wenn wir  
 über den Werth oder Unwerth eines solchen Menschen  
 entscheiden wollen; wir müssen sein Inneres kennen,  
 seine geheimsten Gedanken und Wege; dann seine  
 äussern Lebensumstände von der Kindheit an, wie sie  
 auf sein Inneres gewirkt haben; wir müssen die Hin-  
 dernisse kennen, die er zu überwinden gehabt, und welche  
 Mühe er sich desfalls gegeben, welchen Widerstand er  
 geleistet hat; kurz, wir müssen wissen, ob es unter  
 seinen Umständen für ihn möglich war, diesen Vorsatz  
 nicht zu fassen, ihn nicht auszuführen. Den Todten  
 selbst können wir darüber nicht mehr befragen, und  
 vielleicht könnte auch er selbst nur wenigens uns davon  
 entdecken. Wir behelfen uns also mit allerley Ver-  
 muthungen; und machen Schlüsse aus einem und dem  
 andern Umstande, der uns von ihm bekannt ist, mei-  
 stens aus bloßem Hörsagen bekannt ist. Wie trüglich ist  
 aber das? Und welche Unbilligkeit, welche Ungerech-  
 tig:

tigkeit wäre es, darnach ein entscheidendes Urtheil fällen zu wollen?

Meine christlichen Zuhörer! Es liesse sich über das alles noch sehr vieles sagen; aber ich fürchte, daß ich euch ermüden möge, und so bitte ich euch nur noch, das, was ich euch bisher vorgetragen habe, zu prüfen, und, wenn ihr es wahr und gegründet finden solltet, so daß ihr nichts wesentliches dawider einwenden könnet, das Gute zu behalten, und auf euer Verhalten anzuwenden.

Die That des unglücklichen Mannes, die uns zu dieser Betrachtung den Anlaß gegeben hat, verdient unsre ernstliche Misbilligung. Dabey bleibt es; und wie wir also Gott zu bitten haben, daß er uns und die Unsrigen vor solchem Unglücke bewahren wolle, so wollen wir selbst auch so zu leben, beflissen seyn, daß wir in dasselbe wenigstens nicht durch eigene Verschuldung gerathen mögen. Indessen wollen wir uns auch wohl in Acht nehmen, daß wir kein entscheidendes Urtheil über ihn wagen. Wir können nicht wissen, wie der Höchste ihn ansieht, und es wäre möglich, daß unser Urtheil seinem Urtheile geradezu widerspräche. Am besten, am sichersten für uns und am christlichsten werden wir handeln, wenn wir nach der Liebe urtheilen, und alles auffuchen, was zu seiner Entschuldigung gereichen kann. Dies gethan zu haben, kann uns nie gereuen; dahin gegen wir wohl besorgen dürfen, durch hartes Urtheilen über ihn, und Beschimpfung seines Andenkens uns schwer zu versündigen. In der That zeigt sich uns auch manches, wodurch er Nachsicht und Entschuldigung in

un:

künfern Urtheilen verdienen möchte. Er hatte sein reich-  
 liches Auskommen, und es fehlte ihm überhaupt nicht an  
 mancherley gutem in der Welt. Nun weiß ich zwar,  
 daß man eben daraus seine grössere Schuld hat beweisen  
 wollen, und in einem gewissen Betracht könnte man auch  
 Recht haben. Indessen möchte ich doch lieber die Sache  
 umkehren, und eben das zu seiner Entschuldigung anwen-  
 den. Ich möchte lieber so denken: da er keine Noth  
 litte, und ihm im Irdischen wohl war, so muß irgend  
 eine gewaltsame Zerrüttung seiner Vorstellungskraft er-  
 folgt seyn, daß er den an sich starken Trieb zum Leben  
 hat unterdrücken, und sich zu jener That hat entschließen  
 können. Diese Zerrüttung könnte nun freylich seine  
 Schuld gewesen seyn; das ist möglich. Aber auch nur  
 möglich. Denn Niemand von uns kann doch mit Ge-  
 wisheit sagen, ob und wie und wodurch er sie bewirkt  
 habe. So viel wir wissen, hat er doch keine Untreue  
 begangen, keine Schandthat verübt, daß er sich vor  
 der Strafe hätte fürchten dürfen. Seine Lebensart war  
 ordentlich; dem Trunke oder sonstigen Ausschweifungen  
 war er nicht ergeben. Seine Fehler hatte er freylich —  
 und wir Alle haben ja die Unsrigen, — doch war er  
 sehr arbeitsam und fleissig, achtete auf sein Hauswesen,  
 und ließ sich die Erziehung seines einzigen Kindes gerne  
 etwas kosten. — Sollte es denn nicht Pflicht der  
 Liebe seyn, das Beste von ihm zu vermuthen, und für  
 ihn zu hoffen? Sollten wir Unrecht thun, wenn wir  
 glauben, daß die vornehmste Ursache, die ihn zur Fas-  
 sung und Ausführung jenes unseligen Entschlusses ge-  
 bracht haben mag, in der Beschaffenheit seines Körpers

gele:

gelegen habe? — Wir können dabey irren. Ja! aber dann ist es ein Irrthum, der uns vor Gott nicht verwerflich machen wird; ein Irrthum, zu dem uns die Liebe verleitete, die er uns in seinem Worte so dringend zur Pflicht gemacht hat. Die Liebe eifert nicht, sie treibet nicht Muthwillen, sie trachtet nicht nach Schaden, sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit. Nein! sie verträgt alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles (1 Cor. 13, 4 — 7.)

Und so lasset denn, meine theuersten Zuhörer! ich bitte und ich hoffe es von euch; — Lasset auch bey dieser Gelegenheit Alles nach der Liebe und in der Liebe geschehen (1 Cor. 16 — 14.) Und Gott, der ein Gott der Liebe ist, wird mit euch seyn, und sein Friede bey euch bleiben im Leben und im Sterben. Amen!





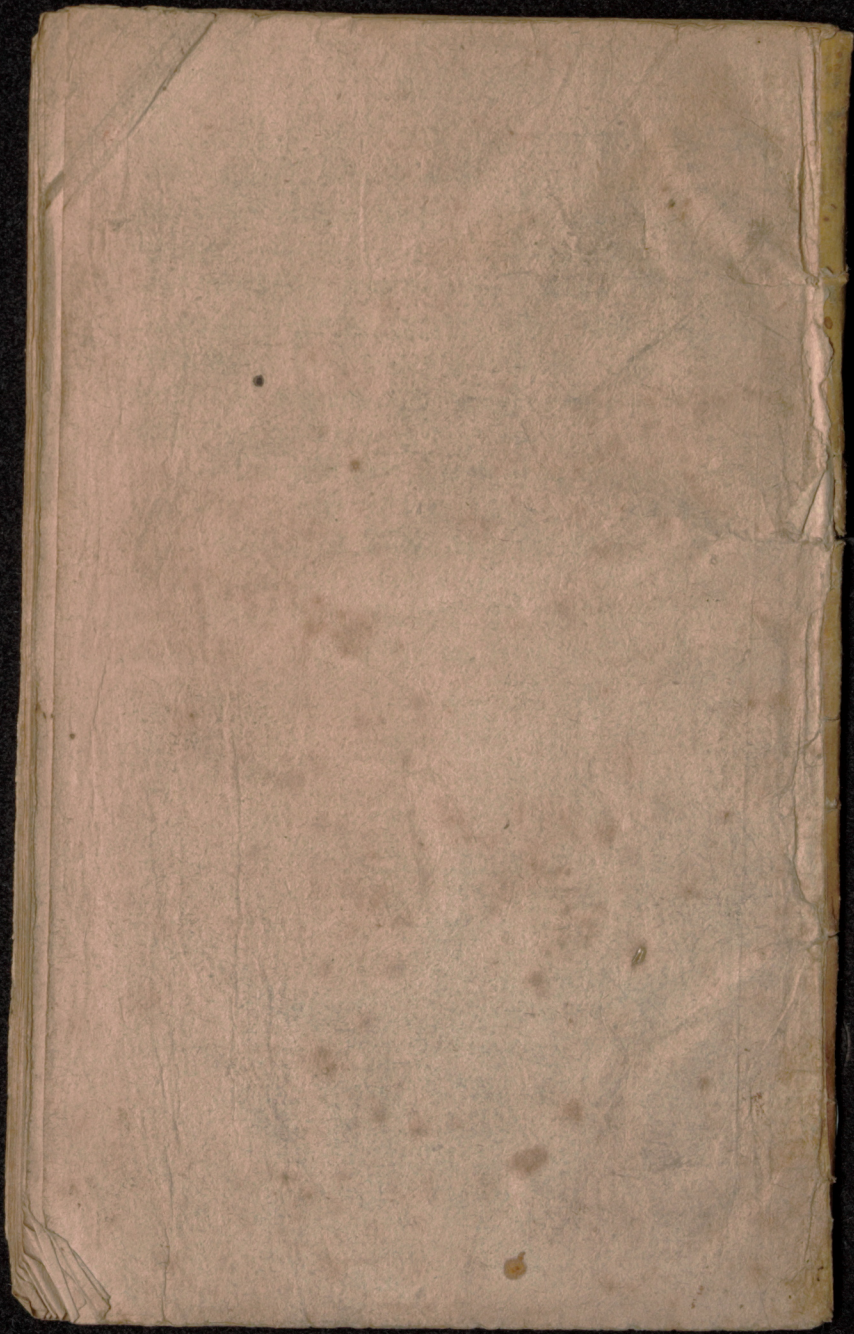




Image Engineering Scan Reference Chart TE263 Serial No. 033  
Patch reference numbers on UTT

n möchte. Er hatte sein reich:  
s fehlte ihm überhaupt nicht an  
r Welt. Nun weiß ich zwar,  
ne grössere Schuld hat beweisen  
wissen Betracht könnte man auch  
möchte ich doch lieber die Sache  
u seiner Entschuldigung anwen:  
so denken: da er keine Noth  
chen wohl war, so muß irgend  
ng seiner Vorstellungskraft er:  
in sich starken Trieb zum Leben  
h zu jener That hat entschließen  
tung könnte nun freylich seine  
as ist möglich. Aber auch nur  
and von uns kann doch mit Ge:  
wie und wodurch er sie bewürkte  
iffen, hat er doch keine Untrene  
ndthat verübt, daß er sich vor  
n dürfen. Seine Lebensart war  
oder sonstigen Ausschweifungen  
Seine Fehler hatte er freylich —  
die Unfrigen, — doch war er  
ig, achtete auf sein Hauswesen,  
ung seines einzigen Kindes gerne  
ollte es denn nicht Pflicht der  
von ihm zu vermuthen, und für  
en wir Unrecht thun, wenn wir  
hmste Ursache, die ihn zur Fas:  
jenes unseligen Entschlusses ge:  
er Beschaffenheit seines Körpers  
gele: